

Pränumerations-Preise:

für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 teljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher**Tagblatt.**

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

**Expedition- & Inseraten-
Bureau:**

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 mahr & Fied. Pannberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeitspalt
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.
 Insertionsstempel jedesmal
 30 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 162.**Donnerstag, 17. Juli 1873. — Morgen: Friedrich.****6. Jahrgang.****Ein Sieg der Friedensfreunde.**

Es ist jetzt etwa zwanzig Jahre her, seit das Haupt der englischen Friedensfreunde, Elihu Burrit, seine bekannten „Weltblätter“ zugunsten einer friedlichen Auseinandersetzung der Streitigkeiten zwischen den Völkern in die Welt hinausflattern ließ. Wie wenig empfänglich die Menschheit beider Hemisphären für derlei Schwärmereien des begeisterten Friedensapostels noch war, bewiesen die rasch aufeinander gefolgten Völkerkriege, die zu den blutigsten und erbittertesten gehören, welche die Jahrbücher der Geschichte kennen. Die Friedensfreunde Englands ließen darob den Muth nicht sinken; immer wieder erneuerten sie ihre eindringlichen Mahnungen an die Fürsten und Völker, ihre Streitfragen statt den Bajonetten einem internationalen Schiedsgerichte zu überlassen. Wenn auch die feindlichen Völker deshalb nicht aufhörten, sich gelegentlich wegen einiger Marotten ihrer Beherrscher die Häufe zu brechen, in England wenigstens ist der Abscheu vor den Kriegsgreueln und Massenschlächtereien ein nachhaltiger geblieben, Beweis dessen, daß dieses stolze und mächtige Reich wiederholt wichtige Fragen, die anderwärts gewiß nur mit den Waffen entschieden worden wären, dem Urtheilsprüche eines internationalen Schiedsgerichtes anheimgestellt hat. Ohne Murren hat sich das stolze Albion kurz hinter einander in der Alabama- und San Juanfrage dem Spruche des Schiedsgerichtes unterworfen, der gegen dasselbe lautete, und die ihm auferlegte empfindliche Buße gezahlt.

Fürwahr es spricht für die fortgeschrittene Civilisation Englands, wenn es einigen harmlosen Quäkern und stillen Friedensfreunden gelingen konnte, einzig durch die Macht des überzeugenden Wortes binnen zwei Jahrzehnten einen so mächtigen Strom der öffentlichen Meinung in Bewegung zu setzen, daß selbst das Parlament nicht umhin konnte, der allgemeinen Stimmung Ausdruck zu geben. So füllte denn eine der jüngsten Sitzungen des Unterhauses die interessante Debatte über den Antrag Richards, eines der Gründer der Friedensgesellschaft („Peace Society“), dem zufolge Ihre Majestät die Königin ergebend gebeten werden soll, den Staatssecretär des Aeußern anzuweisen, daß er sich mit auswärtigen Mächten in Verbindung setze behufs fernerer Verbesserung der internationalen Gesetze und behufs Einführung eines allgemeinen bleibenden Systems internationaler Schiedsgerichte. Sir Richard theilte mit, daß er seit Ankündigung seines Antrages viele aufmunternde Zuschriften von ausgezeichneten Persönlichkeiten des Continents und der vereinigten Staaten erhalten habe und daß nicht allein alle religiösen Körperschaften Englands, sondern auch über eine Million englischer Arbeiter ihre Zustimmung ausgesprochen hätten.

Die gegenwärtigen Zustände, vermöge deren christliche Staaten oft wegen kleinlicher Veranlassungen einander mit mörderischen Kriegen überziehen, seien eine Schmach für unsere Zeit, eine Schmach für unsere Bildung und ein Widerspruch gegen die Lehren des Christenthums. Sämmtliche Nationen

und Staaten seien überbürdet mit Steuern zur Erhaltung riesiger stehender Heere. Allein in Europa werden dafür jährlich 400 Millionen und mit Hinzurechnung der verschiedenen Staatsschuld-Interessen nicht weniger denn 550 Millionen Pfund Sterling jährlich verwendet. Auf diese Weise seien binnen 22 Jahren die Schulden sämmtlicher Staaten der Welt um 2218 Millionen Pfund Sterling (22.180 Millionen Gulden) angewachsen, davon 1500 Millionen Pfund Sterling bloß in den Staaten Europas, und von dieser ungeheuren Summe würden 88 Prozent lediglich zu kriegerischen und andern unfruchtbaren Zwecken verwendet. Dazu komme der um sich greifende Militärzwang, der selbst in Deutschland die Veranlassung starker Auswanderung geworden sei. Jede Regierung verwenne den größten Theil ihres Staatseinkommens auf kriegerische Rüstungen, gebe ihren Unterthanen Kugeln statt Brod, Militärbildung statt einer menschenwürdigen und nützbringenden Erziehung und die mörderische Kaserne an die Stelle einer behaglichen, gesunden Behausung. Wohl sei durch einzelne Schiedsgerichte traurigen Kriegen bereits vorgebeugt, und für eine Verbesserung des Völkerrechtes seien durch den pariser Vertrag von 1856 allerdings anerkanntenswerthe Schritte gethan worden; aber damit sei noch lange nicht genug geschehen, deshalb beantrage er, die britische Regierung möge ihr bestes thun, um ein bleibendes System internationaler Schiedsgerichte vorzuschlagen. Bei der sich hierüber entwickelnden Discussion durfte es der Minister des Auswärtigen Gladstone nicht mehr wagen, wie seinerzeit Lord Palmerston

Feuilleton.**Römische Szenen vor dem Zuchtpolizeigerichte in Paris.**

Es gibt im Gerichtsverfahren Szenen, die ungeachtet des die Situation beherrschenden Ernstes theils durch eintretende eigenthümliche Persönlichkeiten, theils durch sich ergebende, extravagante Verhaltungsfälle hart an das Lächerliche streifen und selbst dem strengen Richter einige Heiterkeit abgewinnen.

Einige derlei besondere Fälle aus dem bewegten pariser Leben wollen wir auf gut Glück herausgreifen und unseren freundlichen Lesern zur Erheiterung vorführen.

Es mag sich derlei hin und wieder auch auf deutschem Boden ergeben; im großen und ganzen ist jedoch die Anschauung der Deutschen viel zu castonisch streng, das gesammte Leben zu ernst und nachdenkend, endlich die gegenwärtige Lage zu sehr mit Politik verwebt, als daß wir nicht fremden Gerichtsschranken entnehmen sollten, was bei uns bloß sporadisch anzutreffen ist.

Die Aneinanderreihung der vor der pariser Zuchtpolizei gesammelten komischen Szenen wird fallweise erfolgen und mag den seit dem vorigen Jahrhundert geltenden Lebenssatz erhärten:

Tant haut que saute le français,
 Il revient toujours sur ses pieds.

Der geringere oder größere Anklang, den diese Szenen finden, wird die Reihenfolge bestimmen.

1.

Ein Taufpathe in Verzweiflung.

Beim Aufruf nimmt ein kleiner, mürriker Greis, mit rother Perrücke und rauher Stimme Platz auf der Anklagebank.

Er heißt Potron, ist 63 Jahre alt, pensionirter Beamter und wird wegen Mißhandlung angeklagt.

Auf der Zeugenbank erhebt sich ein Mann, der einen 10jährigen Knaben vortreten heißt, doch derselbe, einen großen Pfeffertuchen mit Bier verzehrend, heftet sich an das Kleid seines Nebenmannes, um dem Vater nicht folgen zu müssen.

Der Präsident: Nun, mein Herr, treten Sie vor.

Zeuge: Ich möchte schon, aber mein Euseb,

mein einziger Sohn, den Sie, Herr Präsident, da sehen, mag nicht.

Angeklagter: Ich weiß warum. Das ist ein insamer Knabe.

(Der Vater fährt den widerspenstigen Kleinen mit Gewalt vor den Richter.)

Richter: Sie haben Klage geführt gegen Herrn Potron wegen Gewaltthätigkeit; durch welche Thatfachen rechtfertigen Sie Ihre Beschwerde?

Zeuge: Deshalb habe ich eben meinen Euseb mitgebracht, denn ich selbst war nicht zugegen. Mein Sohn ist es, den Herr Potron windelweich geschlagen hat, was um so häßlicher erscheint, als Herr Potron sein Pathe ist.

Angeklagter (sich erhebend): Ich bin es nicht mehr, ich habe aufgehört, es zu sein.

Richter (zu dem Kinde): Sage uns, kleiner Freund, welcher Art waren die Schläge, die du von diesem Herrn bekommen, und sage vor allem die volle Wahrheit.

Knabe: Er hat mich tüchtig und ausgiebig gehauen.

Richter: Wo und wie hat er dich geschlagen?

Knabe: Er hieb mich auf den Kopf, auf die

gegenüber einem ähnlichen Antrag Cobdens, demselben mit Ironie und Spott beizukommen. Er mußte ausdrücklich zugeben, daß er die weitere Entwicklung des internationalen Rechtes und die Einsetzung eines Schiedsgerichtes zur Beilegung von internationalen Streitfragen wünsche, wenn ihm auch die Zeit und die Stimmung der Geister auf dem Festlande nicht danach angethan scheinen, den eingebrachten Antrag praktisch ausführen zu lassen. Nicht etwa, daß Gladstone die Sittlichkeit Englands und Amerikas höher stellen will als die des europäischen Continents, aber die enge Verührung, in welcher die Staaten des letztern untereinander stehen, scheint in der That der Einführung friedlicher Schiedsgerichte daselbst größere Hindernisse zu bereiten, als es in England und Amerika der Fall ist. Auch England trotz seiner insularen Lage sei nicht immer durch Friedensliebe ausgezeichnet gewesen, und wenn es in neuester Zeit friedfertiger geworden, so sollte es sich deshalb nicht überheben, nicht als Allweltsprediger auftreten, sondern ehrlich bemüht sein, durch sein bloßes Beispiel zu einer friedlichen Politik aufzumuntern, und bei jedem einzelnen Falle sein möglichstes thun, um blutige Kriege zu verhüten.

Es ist von hoher Bedeutung, daß Richards Antrag trotz der ablehnenden Reden Gladstones und anderer Regierungsmänner eine bedeutende Majorität im Hause errang. Man kann daraus entnehmen, daß die Politik der Friedensfreunde in allen Schichten des englischen Volkes an Boden gewonnen und daß die Regierung binnen kurzem gezwungen sein wird, ebenso die Friedenspolitik in ihr Programm aufzunehmen wie sie es vordem mit dem Freihandelsprinzip thun mußte. Es ist nur zu wünschen, daß die Idee der internationalen Schiedsgerichte und der Friedenspolitik ebenso rasch auf dem Festlande Boden gewinnen möge als die Grundsätze der freien Bewegung in Handel und Verkehr, die ebenfalls von England ihren Ausgangspunkt genommen.

Freilich scheinen die gegenwärtigen Zeitverhältnisse schlecht geeignet zur Einsetzung eines allgemeinen Areopags der Völker. Insbesondere seit dem letzten großen Völkertumult ist die Aussicht noch trüber als früher geworden, und namentlich stachelt jene Partei, die durch Verus und Lebensstellung vor allem die Aufgabe hätte, die Herzen der Völker zur Versöhnung und Milde zu stimmen, die katholische Priesterschaft, dieselben ohne Unterlaß mit nie dagewesener Wuth und Leidenschaft zu blutigen Gewaltthaten auf. Sie ist es, die das arme Spanien im blutigen Bürgerkriege zerfleischt, sie entflammt mit Hilfe des religiösen Fanatismus die Revangelüste der Franzosen bis zur Raserei, sät Zwietracht in allen Staaten bis in die friedliche Hütte des

Landmannes, nährt die rohbarbarischen Instincte, ja steht mit frevelnder Zunge zum Allmächtigen, er möge ja keinen Gedanken der Versöhnung in den Herzen der Völker aufkommen lassen. Die Zeiten sind in dieser Beziehung wahrhaftig schlimmer geworden, und noch gewaltige Kämpfe stehen in Aussicht, noch manchmal wird der Tempel des Kriegsgottes sich öffnen, manche Mutter trauern um den ermordeten Sohn, mancher Jubel erschallen um den gewonnenen Sieg. Das soll aber die Freunde des Fortschrittes nicht abhalten, dem idealsten Ziele moderner Kultur, der Ersetzung der mörderischen Waffe durch den Richter, der Gewaltthat durch das öffentliche Recht, unablässig entgegenzuringen.

Politische Rundschau.

Laibach, 17. Juli.

Inland. Die „Montagsrevue“ glaubt zu wissen, daß sich der Finanzminister Depretis sehr ernstlich mit der Lösung der großen Bankfrage beschäftigt, daß die Anwesenheit des ungarischen Ministerpräsidenten in Wien diesem Gegenstande gelte und daß aller Wahrscheinlichkeit nach „in ganz kurzer Zeit“ die ersehnte Verständigung zwischen den Regierungen der beiden Reichshälften erfolgt sein wird. Von einer ungarischen Zettelbank, unter welcher Gestalt immer, könne in keiner Weise mehr die Rede sein. Die leitenden Persönlichkeiten Ungarns hätten es selbst anerkannt, daß in der schweren, kaum noch verfloßenen Zeit nur ein Institut mit dem unanfechtbaren Credite der Nationalbank jene ausgiebige Hilfe bringen konnte, welche gerade in Ungarn von der größten Bedeutung und Tragweite war. Es handle sich ganz einfach um die Verlängerung des Privilegiums der österreichischen Nationalbank und um Anerkennung ihrer Stellung auch in Ungarn, vorläufig auf zehn Jahre. Der österreichische Finanzminister sei gerne bereit, den Wünschen Ungarns in ihrem berechtigten Umfange zu entsprechen. Es wird demnach ein Organ der Nationalbank in Pest errichtet, welches die Ungarn für immer der „peinlichen Methode des Verkehrs mit der Bank durch das Medium der österreichischen Regierung“ überhebt. Selbstverständlich dürfe jedoch der Charakter der Nationalbank als einheitliches österreichisch-ungarisches Zettelinstitut nicht im mindesten erschüttert werden, und es folge hieraus, daß das neu zu schaffende pester Organ in allen wichtigen Angelegenheiten nur im Einverständnisse mit der wiener Direction vorzugehen hätte. Die „Montagsrevue“ hofft schließlich „allen Anzeichen nach“ die Bankfrage bald und im österreichischen Sinne gelöst und der Regierung auf wirtschaftlichem Gebiete einen Erfolg bereitet zu sehen, der in den Kreisen ihrer Gegner geradezu niederschmetternd wirken müsse.

Während sich in Cisleithanien die Ultramontanen aller Rücksichten seitens der Regierung zu erfreuen haben, sind die Ungarn bestrebt, die freisinnigen Vorschläge Deak's zur Regelung der Verhältnisse zwischen Staat und Kirche zu realisieren, um die in der epochemachenden Rede des greisen Patrioten enthaltenen Ideen zur That werden zu lassen.

„Besti Naplo“ fordert die politischen Vereine Ungarns auf, sie mögen betreffs der Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche überall Agitationen beginnen, welche diese Angelegenheit allseitig in Fluß bringen, um im Volke die Ideen, welchen Deak so schön Ausdruck verliehen, zu verbreiten. Alle Parteien mögen sich wie im Reichstage vereinen, um etwaigen ultramontanen Ansichten und Untrieben kräftig entgegenzutreten. Das Programm Deak's ist ein geschichtliches Ereignis geworden, und wenn auch keine Gefahr im Verzug ist, so ist die Nothwendigkeit doch vorhanden, das Programm möglichst schnell durchzuführen. Wir müssen nicht eilen, dürfen aber auch nichts versäumen; die Frage ist reif, die Ideen und Ansichten sind geklärt, die Lage ist zum Schaffen geeignet, und wenn die öffentliche Meinung des Landes die Angelegenheit urgirt, wird die Legislative mit der Arbeit gewiß nicht säumen.

Ausland. Ueber die Herbstsession des deutschen Reichstages ist von bundeswegen noch kein Beschluß gefaßt worden. Man hat es vorgezogen, die verschiedenen Regierungen sich untereinander verständigen zu lassen. Da Kaiser Wilhelm und Graf Koon aber von diesem Reichstage die Befriedigung etlicher dringender militärischer Wünsche erwarten, so werden sie es schon möglich zu machen suchen, daß die müdegekehrten Reichsboten im kühleren Herbst noch einmal in Berlin erscheinen.

Einen Weheruf über den andern läßt die „Germania“ darüber erschallen, „daß der gottentfremdete Liberalismus das Höchste und Heiligste, was es auf Erden gibt, die Freiheit der Kirche, mit frevelnder Hand angreifen durfte“ und daß das deutsche Reich allen andern mit bösem Beispiele vorangehe; denn niemals würden die Schweiz und Italien „gegen Recht und Treue solche Vergewaltigung geübt haben“, wenn nicht in Deutschland die Feinde der Kirche zur Macht gelangt wären.

Das ultramontane Blatt hält in seiner letzten Nummer eine Rundschau über die Lage der Kirche und sieht nur beklagenswerthe Vorgänge, überall Auflösung der kirchlichen Macht und Ueberlauf. Ein Zeugnis, welches nur das bestätigt, daß die preussische Regierung mit Consequenz und Ener-

Arme, auf . . . (er deutet nach rückwärts). Er zog mich bei den Haaren . . .

Zeuge: Und bei den Ohren.

Richter: Schweigen Sie, soufflieren Sie nicht dem Sohne.

Knabe: Der Papa hat recht. Er zog meine Ohren, daß er sie mir bald abgerissen und mich blutig geschunden hätte.

Richter: Warum hat er dich so mißhandelt?

Knabe: Weil ich etwas Hundskoth in seine Tabakdose gab.

Richter: Daran thatest du wohl sehr unrecht.

Knabe: Es war so viel lustig, ich mußte lachen.

Richter: Herr Potron, Sie haben das Kind mit viel Rohheit behandelt.

Angell.: Wenn Sie wüßten, wie schlimm dieser Bube ist, ein wahrer Ausbund von einem Rangen.

Richter: Sie hätten immer seines Alters und insbesondere eingedenk sein sollen, daß Sie sein Pathe sind.

Angell.: Sie erinnern mich an die größte Thorheit, die ich je beging.

Ich, der ich Kinder so wenig leiden konnte, daß ich mich niemals verheiratete, um der Möglichkeit zu entgehen, welche zu haben; ich Tölpel ließ mich bethören, meinen Namen einem fremden Wechselbalg zu geben. Unerhört! Ueberdies einem Buben; ich verabscheue sie alle, wegen der Voraussetzung, daß sie Männer werden können.

Richter: Sie hätten dieses Kind nie bei sich aufnehmen sollen.

Angell.: Wie konnte ich mich seiner erwehren, da wir in einem Hause wohnen? Alle Tage belehrt ihn die Mutter: Geh zum Nachbar, biete ihm einen guten Morgen und nimm dagegen ein Stück Gerstenzucker in Empfang.

Da stürmt der Knabe herein, nachdem er an der Eingangstür die Glocke herabgerissen, wirft alles durcheinander und macht einen Spectakel, daß meine Wirthschafterin ganz unwirsch wird und uns beide herunterkanzelt.

Der Bube verläßt mich nicht früher, bis er seine Naschhaftigkeit befriedigt und mir etwas wegstibigt hat. Bis nun hatte ich seine Unbilden ertragen, doch an dem Tage, wo er meine Tabakdose entehrte, empörte sich mein Gefühl und ich zückte den Galgenstrick auf die Gefahr . . .

Präf.: Viel zu viel. Sie haben ihn geschlagen, daß er Blut vergoß.

Angell.: Desto schlechter für ihn. Warum bleibt der böse Bursche nicht bei seinen Eltern? Warum schleicht er sich bei mir ein, belästigt mich sammt der Wirthschafterin? Ich will nichts mehr von ihm hören, ich verzichte auf die Pathenschaft und entziehe ihm meinen Namen, Euseb. Er heiße Pantaleon wie sein Vater, der Schwachkopf!

Präf.: Seien Sie vorsichtig, Sie erschweren Ihre Angelegenheit.

Angell.: Liegt mir gar nichts daran. Ich bin vor Verdruß außer Rand und Band. Ich verbiete von heute an der ganzen Familie den Eintritt in meine Zimmer, absonderlich in meine Tabakdose. —

Das Tribunal verurtheilt Herrn Potron zu einer Geldbuße von 30 Francs.

In seine Wohnung zurückgekehrt, überläßt sich Potron der traurigen Reflexion über die Folgen einer Gewatterschaft und schwört sich bei ruhigem Blute zu, nie im Leben mehr Pathe zu werden; sollten seinetwegen auch alle Kinder ungetauft und ungeheiratet bleiben.

Einmal und nie mehr wieder, ist der Refrain, auf den er voll Groll zurückkommt.

gie ihre bis jetzt eingeschlagene kirchliche Politik einhält.

In der belgischen Kammer hat Samstags die Debatte über den Antrag Coremans begonnen, den man als den ersten wichtigen Schritt der Vlaanderen betrachten kann, ihrer Sprache Gleichberechtigung mit der französischen zu verschaffen. Der Antrag fordert für die rein vlämischen Landestheile, für Ost- und Westflandern, Antwerpen und Limburg, dann den Gerichtsprengel von Löwen, die Einführung der vlämischen Sprache im Prozeßverfahren für Strafsachen. Nach einer längeren Rede des Justizministers, welcher den Standpunkt der Regierung entwickelte, sich im Principe mit dem Antrage des Herrn Coremans einverstanden erklärte, aber auch auf die Lücken desselben hinwies, ward der erste Artikel des Gesetzesentwurfes mit 65 Stimmen angenommen. Aufsehen erregte der Deputierte Jotttrand, der seine Zustimmung nicht mit „Oui“, sondern mit „Ja“ kundgab. Es ist dies das erste deutsche Ja, das in der belgischen Kammer gehört worden. Die „Independance belge“ sagt: „Dies „Ja“ wiegt ein Sonnett ohne Fehler, ein langes Gedicht auf. Ist es eine Kritik oder ein Glaubensbekenntnis, eine Satire oder die Bekräftigung eines Rechtes oder eines Principes? Vielleicht beides!“ Den Franzquillons scheint nach diesen Worten das „Ja“ des Herrn Jotttrand sehr unangenehm in die Ohren klingen zu haben. Die Debatte über den von Coremans eingebrachten Gesetzesentwurf wird fortgesetzt.

Die Zahlung der „Alabama“-Entschädigungssumme an Amerika ist, dem „Economist“ zufolge, mit unerwarteter Leichtigkeit vor sich gegangen. Sie ist, wie das Finanzorgan glaubt, noch nicht völlig beendet, aber der größte Theil der Summe soll abgeführt sein.

In der Provinz Schizuzen in Japan, ungefähr hundert Meilen von Nagasaki, brach, wie den „Times“ geschrieben wird, Ende Juni ein Aufstand aus, dessen Ursprung wahrscheinlich in der Opposition der konservativen Partei der Bevölkerung gegen die Reformen und den liberalen Fortschritt der gegenwärtigen Regierung zu suchen ist. Ein offizielles Rundschreiben des Gouverneurs in Nagasaki bezeichnet den Aufstand als einen der ländlichen Bevölkerung gegen Städtebewohner oder der Farmer gegen die Kaufleute. Die Bauern nahmen Schloß Enukuska, den Sitz der Provinzialregierung, ein und verbrannten die Amtsgebäude und Archive sowie alle Häuser derjenigen Einwohner, die sich weigerten, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen. Nur drei Regierungsbeamten gelang es, nach Saga zu entkommen; die übrigen sollen von den Insurgenten getödtet worden sein. Die Stärke der Insurgenten gibt man auf 50.000 Mann an, von denen jedoch der größere Theil unbewaffnet ist. Unter dem 5. Juli meldet eine andere Depesche die Unterdrückung des Aufstandes. Ein Minister des alten Daimio, Kuroda Harrima, hatte die Vermittlung zwischen den beiden Parteien in die Hand genommen.

Zur Tagesgeschichte.

— Ein Süddeutscher über Berlin und Wien. Der Weltausstellungs-Berichterstatter der berliner „Tribüne“ hat die wiener Weltausstellung „einen riesigen Jahrmakel, um nicht zu sagen Trödelbude“ genannt. Dieses klassische Urtheil hat einem stuttgarter Finanzprocurator Anlaß gegeben, der berliner „Tribüne“ folgendes Schreiben zuzuschicken: „Die geehrte Redaction der „Tribüne“ ersucht im Auftrage einer aus Wien zurückgekehrten Gesellschaft Norddeutscher Unterzeichnete, ihren Ausstellungs-Referenten schleunigst aufzufordern, sich nicht noch mehr durch seine Uebereien zu blamieren. Wer die großartigste Ausstellung der Welt, die des goldenen, glänzenden Wien, einen „Jahrmakel“, eine „Trödelbude“ nennt, kann nur ein „berliner Junge“ sein. Das lumpige, schmutzige Berlin selbst ist gegenüber dem vornehmen, prachtvollen Wien nichts als eine — Eisenbahn- und Ra-

fernenretirade, ein unsaubrer Abtritt. So urtheilen einstimmig Norddeutsche. Ein Berliner selbst, merkwürdigster Weise, beiseuert voller Scham, daß in Berlin kein einziges hochfeines Hotel von der Art vorhanden sei, wie sie Wien zu Hunderten besitzt. Nur ehrlich! Nur keinen giftigen Neid! Nur keinen berliner Schwindel! Es hilft eben alles nichts. — Es gibt nur eine Kaiserstadt, nur ein Wien. Stuttgart, 9. Juli 1873. Finanz. Proc. Hellmuth.“

— Ein toleranter Bischof. In einem der sogenannten „Alpen-Kronländer“ visitierte kürzlich ein Kirchenfürst seine Pfarrsprengel und kam bei dieser Gelegenheit in eine fast nur aus weit von einander entfernten Alpenhöfen bestehende Pfarre. Da keine Fahrstraße zu dem hochgelegenen Pfarrhose führt, ließ der Prälat seinen Wagen im Thale halten und stieg zu Fuß den Berg hinauf. Auf der halben Höhe kamen ihm drei Knaben im Alter von 6 bis 10 Jahren entgegen, küßten ihm die Hand und fragten, „ob der gnädige Herr die Aussicht besuchen wolle?“ „Der gnädige Herr“, sagte der älteste, „solle nur mit ihnen kommen, oben werde ihm schon der Vater alles zeigen und ihn herumführen.“ Dem Fremden gefielen die artigen Jungen, und im Verlaufe des Gespräches hatte er auch Gelegenheit, ihre Kenntnisse zu erforschen. „Wahrscheinlich die Kinder des Schullehrers“, denkt der Prälat, als bei einer Biegung des Weges der jüngste Knabe einem Manne mit dem Ausrufe: „Da kommt der Vater“ entgegenläuft. Es war aber der Pfarrer! Als dieser den Ausruf hörte und seinen Vorgesetzten erkannte, wollte er auf die Kniee fallen und um Vergebung bitten. Doch der Prälat (Discretion verbietet uns die Namen zu nennen, und wir können nur sagen, daß es nicht der Bischof Zwerger war) sagte: „Lassen Sie das. Ich weiß die Verhältnisse ganz gut zu würdigen, unter welchen Sie hier leben müssen. Ihr College im anderen Thale ist freilich ein besserer Befolger des Eölibats, aber dafür hat er sich der Flasche ergeben und konnte nicht drei vernünftige Worte sprechen. Fahren Sie wenigstens in der Erziehung der armen Kinder so fort, wie Sie es begonnen haben, und erfüllen Sie Ihre übrigen Pflichten, so wird Ihnen der Himmel eher als jenem leutschen Trunkenbolde vergeben! Suchen Sie nur das Aergernis zu meiden.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Von der wiener Weltausstellung. Das Präsidium der krainischen Landwirtschaftsgesellschaft erhielt am 16. d. folgendes Telegramm aus Wien: „Se Majestät der Kaiser verweilen während der für den 15. d. 10 Uhr vormittags angeordneten Besichtigung der zweiten Gruppe (Landwirtschaft) längere Zeit bei der krainischen landwirtschaftlichen Collectivausstellung und hören mit großem Interesse den Erklärungen des diesseitigen Vertreters Dr. Ritter von Gutmannsthal-Benvenuti über Torfproduction, statistische Arbeiten (diese in ausliegenden 4 voluminösen Bänden, verfaßt von Franz Schollmayr) und Weinbau zu!“ — Se. Majestät der Kaiser begaben sich dann in die Abtheilung für Mahlproducte und schenkten auch den Erzeugnissen der H. Rieter'schen Mühle in Pally bei Heidenschaft besondere Aufmerksamkeit.

— (An der F. Wahr'schen Handelslehranstalt) werden die öffentlichen Prüfungen an nachbezeichneten Tagen abgehalten werden, und zwar am 20ten Juli l. J. von 8 bis 10 und von 1/2 11 bis 1/2 1 Uhr mit den Eleven der Wochenschule und am 27. d. von 8 bis 11 Uhr mit den Eleven der Cremlischule.

— (Schulwesen.) Die Gemeinderepräsentanz von Bischofsad beschloß, die Lehrergehälter vom 1. October l. J. an mit 800 fl., 700 fl., 600 fl. und 500 fl. festzusetzen. Wird allseitig zur Nachahmung empfohlen.

— (Kraimer in Köflach.) Die „Gr. Tgg.“ schreibt: Sonntags wurde in Köflach durch Herrn Bischof Dr. Zwerger die Firmung vorgenommen; der Andrang des Volkes war ein massenhafter, und die Sicherheitsorgane hatten vollauf zu thun, die

Ruhe zu erhalten oder die gestörte wieder herzustellen, zu welchem Zwecke die Gensdarmarie wiederholt von ihren Waffen Gebrauch zu machen sich veranlaßt fand. Die Störenfriede waren aber nicht die Bewohner Köflachs, sondern die in der Umgebung beschäftigten zahlreichen krainischen und windischen Arbeiter, die, unbeleckt von jeglicher Kultur, heimathliche Gepflogenheiten auf feierlichen Boden übertragend, ein kirchliches Fest als ganz geeigneten Anlaß zur Inszenesetzung einiger Scandale betrachteten. Kann man bei solchen Gelegenheiten die Sicherheitsorgane nicht verstärken, so würde es sich empfehlen, einen der glaubensstarken Slovenenführer einzuladen, die Leitung und Ueberwachung der Naturmenschen zu übernehmen, damit diese der öffentlichen Sicherheit minder schädlich werden.

— (Tabak und Salz auf der Weltausstellung.) Der Tabak spielt heutzutage eine sehr bedeutende Rolle, er ist ein unentbehrlicher Luxusartikel geworden, der einen nicht geringen Theil der Staatseinkünfte bildet, was bei anderen Luxusartikeln nicht der Fall ist, aber wohl sein könnte. Ich habe den alten Römern stets vollkommen recht gegeben, daß sie den Luxus in angemessener Weise besteuerten; und wenn es bei einem Artikel geht, warum sollte es bei anderen nicht in demselben Maße am Plage sein. Wer nun den Pavillon des Ackerbauministeriums besucht, kann bei der Gelegenheit sich auch die vom Finanzministerium ausgestellten Producte der Salzwerke (Salinen) und Tabakfabriken mit anschauen. In einem prachtvollen Raute befinden sich daselbst wohl geordnet und ausgestattet alle Formen und Sorten des edlen Krautes, Schnupstabake, die geschnittenen Rauchtabake, die Rollen, die Zigarren und Zigarretten des allgemeinen Verschleißes und auch Specialitäten. Es gibt da ganz eigenthümliche Erzeugnisse, und sind nur wirklich inländische Rohstoffe und Fabricate zur Ausstellung gelangt. Eine kleine Broschüre, die jedem Besucher bereitwillig zur Verfügung gestellt wird, enthält unter anderem folgende statistische Daten, wie sie die „Int. A. B.“ der „N. fr. Pr.“ mittheilt: Seit dem Jahre 1783, in dem die Verwaltung des Monopols in die eigene Regie des Staates übergegangen ist, hat sich die reine Einnahme daraus von 3.2 auf 37 Millionen Gulden jährlich gesteigert. Im Jahre 1872 bestanden 26 Tabakfabriken mit 26.315 Arbeitern, welche verarbeiteten: 131.713 Zollcentner ausländische, 347.253 Zollcentner österreichisch-ungarische, im ganzen also 678.966 Zollcentner Tabakblätter. Daraus wurden dargestellt: 1033 Millionen Stück Zigarren, 25 Millionen Zigarretten, 472.500 Zollcentner Rauchtabake und 47.000 Zollcentner Schnupstabake, deren Bruttowert 56.7 Millionen Gulden betrug. Der Verschleiß wurde besorgt durch 35 Magazine, 913 Groß- und 50.661 Kleinverschleiß. Man muß gewiß zugestehen, daß diese Abtheilung der Finanzverwaltung ganz befriedigende Erfolge aufweist und daß beim Tabake, wenn überhaupt bei irgend etwas, das Monopol ganz angezeigt ist. Beim Salz aber stehen die Sachen anders; das Salz ist Bedürfnis für den Menschen, nicht Luxus, und da ist wohl das Monopol nicht besonders geeignet, die billigen Preise herbeizuführen. Es befinden sich in der Ausstellung recht hübsche aus Salz gearbeitete Sachen, so zwei große Pyramiden, von denen die eine aus Steinsalzbildern aus den Salzwerken zu Wieliczka in Galizien besteht; ferner ein zierlicher Kronleuchter aus reinem Salz gearbeitet u. a. Weiter zahlreiche Modelle der einzelnen Salzbergwerke und ihrer Werksanlagen, eine Anzahl von Grubenplänen und Karten. Auch die Staatsbergwerke haben manches interessante im Pavillon aufzuweisen, von denen Przibram in Böhmen am besten vertreten ist. Alles staunt den Silberfloss an, der über 10 Zentner wiegt, und mancher mag bei sich denken: „Den könnt' ich brauchen.“ Neben dem Silber ist das Kupfer und das Blei auch reich vertreten. Auch von Modellen ist manches vorhanden, so eine vollständige Maschine. Den Schluß dieser Abtheilung machen die Eisengüßwaren und die Erzeugnisse der Zeugschmiede, dann verschiedene Erze und Lagersteine.

— (Vom Handelskammertage.) In der am 15. d. abgehaltenen Schlussung referierte Delegierter Supan (Laibach) über die von der triester Kammer gestellten Anträge. Der erste derselben, dahingehend, „daß ebensowohl ein Börsengesetz behufs Feststellung der rechtlichen Natur der Börsengeschäfte geschaffen werde,“ wird angenommen. Der zweite Antrag, welcher lautet: „Der Handelskammertag möge die absolute Nothwendigkeit aussprechen, daß Triest in schnellster Zeit eine zweite, von der Südbahn vollkommen unabhängige Eisenbahn als Fortsetzung der Rudolfsbahn erhalte, und er möge für die Erreichung dieses schon längst angestrebten Zieles mit aller Kraft eintreten,“ wird vom Delegierten Thorsch bekämpft, jedoch mit fünfzehn gegen fünf Stimmen angenommen.

Singefendet.

Ein Strafrichter auf dem Lande.

Was für eine schändliche Behandlung sich gebildet Parteien in einer Gerichtssitzung auf dem Lande oft gefallen lassen müssen, hätte ich niemals geglaubt, wenn ich es kürzlich nicht selbst erlebt hätte. — Ich hatte am 8. Juli d. J. Nachmittag um 3 Uhr als Kläger bei dem hiesigen k. l. Bezirksgerichte wegen Ehrenbeleidigung und Verletzung einer Strafverhandlung gegen zwei Bauernburschen, welche sich auf eine recht rohe Art gegen mich vergangen haben. Um 3 Uhr, als der in der Vorladung bestimmten Stunde, meldete ich mich bei dem betreffenden Richter, wurde jedoch von ihm sogleich in Ton und Geberde eines Haynau'schen Corporals folgendermaßen angeordnet: „Der sind Sie und was wollen Sie?“ Obwohl ich genau wußte, daß der seine Mann mich und meinen Namen eben so gut kenne, als ich ihn und seinen Namen, so habe ich doch — ohne eine Miene über diesen höflichen Empfang zu verziehen — dem Gesetze des Anstandes und der Lebensklugheit folgend meine Repräsentation durch Angabe meines vollen Namens ergänzt. Auf das wies der Mann des Gesetzes nach der offenen Thüre und herrschte — in Ton und Geberde noch unverändert — mir zu: „Dort warten Sie, bis die Reihe an Sie kommt und ich Sie rufen werde.“ Ich wußte bereits wohl, daß der attische Stuhl bei diesem Gerichte im Verkehre mit den Parteien nicht üblich ist; daß jedoch ein dem Richterstande angehöriger Mann gegenüber einer civilen Partei in der Ausdrucksweise sich zu einem mehr als 48pfündigen Casibler verfeigen kann, hätte ich dennoch niemals geglaubt. — Ich ging hinaus auf den Gang, wo ich in der glühenden Sonne bei 30° R. volle fünf Viertelstunden warten mußte, bis der strenge Richter erschien und mir durch ein gewöhnlich nur für einen abgerichteten Pudel in Brauch stehendes Zeichen beiläufig andeutete, daß ich eintreten könne.

Welchen Schatz konnte ich für meine verletzte Ehre und mein bedrohtes Eigenthum wohl von einem solchen Manne erwarten, welcher — bevor noch die Verhandlung begann — auf obige gemeine und verletzende Art seine persönliche Abneigung gegen mich so deutlich an den Tag legte! Ueber den Verlauf der Verhandlung ein Urtheil auszusprechen, ist nicht hier der Ort, ich erwähne nur, daß dieselbe mit der Schuldlosprechung der Angeklagten endete.

Man sollte es kaum glauben, daß in unserer alles läuternden Zeit die Justizpflege bei manchen Gerichten noch Leuten anvertraut ist, welche an geistiger und socialer Bildung einem Profanen noch weit nachstehen. — Noch weniger aber sollte man glauben, daß solchen Leuten der Jahresgehalt bis auf 2000 fl. ausbezahlt wird und überdies noch bei den Diäten die günstigere Chance zugestanden wird. Es ist unersichtlich; mit einem solchen Gehalte mußte sich ja vor kurzem noch ein Oberlandesgerichtsrath begnügen, und welchen Anforderungen mußte er dafür entsprechen, während die ganze Amtierung obiger Stille der Gerechtigkeit, soweit ich mich überzeugen konnte, nicht einmal 2000 Groschen weith ist.

Bei Regulierung der Gehalte hätte man billiger- und gerechterweise doch auf wirkliche Fähigkeiten und Verdienste Gewicht legen, nicht aber zufällig eingetretene Anlaufpunkte als Basis zur Bemessung nehmen sollen. Daß obiger, mit knigges Grundfäden im Umgang mit Menschen nicht vertrauter Strafrichter bereits selbständiger Amtsvorsteher war, jedoch bei der letzten Gerichtsorganisierung zum unselbständigen Adjuncten degradirt wurde, ist der schlagendste Beweis, daß der Mann etwas schwach an — der Brust und für eine selbständige Stellung als unfähig befunden wurde.

Der Unfähige soll aber nicht als geistiger Marodeur die Emolumente, die dem Fähigen zugeordnet sind, ungerechterweise genießen. — Und weil sie ihm nun durch eine glückliche Zufall zur dankbaren Anerkennung stimmen und wenigstens zu der Einsicht bringen, daß er wegen der Parteien da ist und nicht die Parteien seinetwegen; daß die Gehalte der Beamten aus dem Schweiße des Volkes, somit der Steuerträger entspringen; daß letztere daher das Recht haben, zum mindesten eine anständige Befandlung in den Kanzleien zu beanspruchen; daß die so günstige Gehaltserhöhung durch die Munificenz der aus der Mitte des Volkes gewählten Vertreter im Reichsrathe und durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers, welcher das durch die Volksvertreter votierte Gesetz sanctionierte, zustande kam und daß

die dem Dienste der erhabenen Göttin Justitia gewidmete Stätte nicht zum Schauplatz persönlicher, überdies noch recht kleinlicher Rache durch einen daselbst angestellten Diener herabgewürdigt werden dürfe.

In unserer Zeit des Fortschrittes athmet jedes Gesetz, jede Verordnung Humanität, Milde und Versöhnung. Der allerhöchste Gesetzgeber betont selbst den Ausdruck dieser schönen Menschentugenden in jedem Worte und in jeder Handlung, und da sollte sich ein so untergeordneter Justizbeamter erlauben, einen freien Staatsbürger, einen Menschen von Bildung wegen einer Privatremuneration im Amte wie einen Hund zu behandeln?

Krainburg, 10. Juli 1878.

L. Reyer.

*) Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaction keine Verantwortung.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten. Revalesciere du Barry von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalesciere du Barry zu widerstehen, und befreit dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Nerven, Nieren, Brust, Lungen, Leber, Drüsen, Schleimhaut, Attem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhusten, Fieber, Schwindel, Blutausschlag, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Leichenschmerz. — Auszüge aus 75,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingeklebt.

Nachhaster als Fleisch erspart die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern fünfzigmal ihren Preis in Arzneien. In Flaschen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10 fl., 12 Pfd. fl. 20 fl., 24 Pfd. fl. 36 fl. — Revalesciere-Biscuits in Packen à 2.50 und fl. 4.50. — Revalesciere-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 120 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 24 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Apothekenhändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Witterung.

Laibach, 17. Juli.

Herrlicher Morgen, klare Luft, nordöstliche Windrichtung anhaltend, hoher Barometerstand. Wärme: Morgens 6 Uhr + 16.8°, nachmittags 2 Uhr + 25.4° C. (1872 + 24.9°, 1871 + 28.9°). Barometer 742.27 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 18.3°, um 0.8 unter dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 16. Juli.

Hotel Stadt Wien. Kropf, Reinhardt, Kaufleute, Wien. — Horwitz, Klm., Berlin.

Hotel Elefant. Eisenhuth, l. ung. Ingenieur, Karlstadt. — Stupica, Ternovo. — Ependal, Schulleiter, Krainburg. — Kitzel, Gastmouster, Augsburg. — Hartlab, l. l. Linienfahrtsführer, Pola. — Dr. Pipitz, Krizitz mit Gemahlin, Louise Trajkina sammt Tochter, Triest. — Papesch sammt Gemahlin, l. l. Rath, Para.

Billigste Reisegelegenheit nach Amerika.

Am 7. August 1873 wird wieder der so beliebt gewordene

Schranbendampfer 1. Kl. „Emidt“ von hier direct nach

New-York

expediert und kostet im Zwischendeck einschließlich vollständiger Verköstigung nur 45 Thaler und in zweiter Kajüte 50 Thaler Conrant für die erwachsene Person.

Außerdem befördern wir auch Passagiere zweimal wöchentlich mit der ältesten und renommiertesten Postdampfschiffahrts-Linie Europas, deren Zwischendeck in abschließbare Kojen für 16 Personen eingetheilt und mit aufziehbaren Tisch und Bänken versehen ist und bei welcher Kinder, unter 12 Jahre alt, den halben Passagierpreis zahlen, sowie andererseits wieder zweimal monatlich mit breiter dreimastiger Segelschiffen 1 Kl. nach allen Häfen Amerikas. — Auch suchen wir solide Vertretungen in Krain und Kärnten.

W. Goehler & Co.,

obrigt. conc. Passagier- und Schiffs-Expediten in Bremen. (397—1)

Gedentafel

über die am 21. Juli 1873 stattfindenden Citationen.

1. Feilb. Bilas'sche Real., Budob, BG. Laas. — 1. Feilb. Telave'sche Real., Laibach, BG. Laibach. — 1. Feilb. Stufca'sche Real., Schwörz, BG. Seifenberg. — 1. Feilb. Abramsberg'sche Real., Trillegg, BG. Laibach.

Dank

dem ausgezeichneten Mittel gegen Krampf- & Keuchhusten der Kinder

von Herrn Dr. Sedlitzky jun., Apotheker „zum Erzengel Michael“ (Kunsthans bei Wien, Sechshaus Hauptstraße 16, nächst der Gumpendorferlinie), ist unser sehr krank gewesenes, 2 Jahre altes Kind Emilie vollkommen von heftigem Krampfhusten in 14 Tagen befreit worden.

Wir empfehlen daher dieses Mittel dem Publicum aufs beste und fagen Herrn Dr. Sedlitzky nochmals unsern warmsten Dank. Heinrich und Emilie Meck, (323—3) Prag, Kleinseite.

Dieses vorzügliche, auch von ärztlichen Autoritäten und Fachblättern als bestwirkend anerkannte Mittel ist in Laibach echt zu haben: bei Lassnik.

Durch die Apotheke „zum Erzengel Michael“, Sechshaus Hauptstraße 16 in Wien, sind ferner auch folgende mediz. pharmaceut. Specialitäten echt zu beziehen: von Dr. Sedlitzky.

Antihydropscher Thee von Dr. Sedlitzky. Bestes Mittel gegen Wassersucht, Urinbeschwerden

u. c. sammt Einreibung, 1 Paket fl. 1.40. Gichtliniment von Dr. Holzgärtner gegen Gicht, Rheuma, Gelenkschmerzen. Eine Dosis sammt Gebrauchsanweisung 60 fr.

Kropfliniment gegen Blähkälte und Kröpfe von Dr. Sedlitzky, von ausgezeichnetem Erfolge. 1 Flasche 60 fr.

Antichlorotikon. Eine Katwerge gegen Blutschütt, unregelmäßige Zeiten in der Menstruation, Blutleere und alle Folgen. Dieses Präparat ist den p. t. Herren Ärzten nicht genug anzupfehlen, da die Wirkung sicher und schnell ist und das Eisen in einer solchen Form enthält, daß dasselbe von dem schwächlichen Patienten vollkommen vertragen wird und keine Verdauungsstörungen nach sich zieht. 1 Dose, ausreichend für 8 Tage, 1 fl. 50 fr. 6. W.

Haarbalsam. Gegen das Ausfallen der Haare und die Bildung von Schuppen. Ein Flacon 45 fr. Spanischer Kreuzthee. Der älteste und beste Blutreinigungsthee, da alle anderen nur schwache Nachahmungen dieses unvergleichlichen Blutreinigungsmittels sind. Echt ist derselbe nur bei mir zu haben. 1 Paket 50 fr. 6. W.

Wiener Börse vom 16. Juli.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bank.	Geld	Ware
öper. Rente, öst. Pap.	68.15	68.20		91.50	92.00
öte. öst. in Silber.	73.00	73.20			
Rente von 1854	92.00	92.00			
Rente von 1860, ganz	101.75	102.50			
Rente von 1860, fünfj.	113.00	114.00			
Prämienf. v. 1864	130.50	131.00			
Grundentl. Obl.			Prioritäts-Obl.		
Esterlmarkt zu 5 Pct.	90.00	91.00	Östb.-Obl. zu 500 fr.	110.00	110.50
Kärnten, Krain.			öte. Rente 6 Pct.	—	—
u. Küstenland 5	89.50	90.50	Östb.-Obl. (100 fl. 5 Pct.)	82.00	83.00
Ungarn zu 5	75.50	76.50	Östb.-Obl. (200 fl. 5 Pct.)	82.00	83.00
Kroat. u. Slav. 5	—	—	Östb.-Obl. (300 fl. 5 Pct.)	130.25	131.00
Steierb.-Obl. zu 5	78.00	80.00	Östb.-Obl. (400 fl. 5 Pct.)	103.00	103.50
Actien.			Lose.		
Nationalbank	985.00	987.00	Eredit 100 fl. 5 Pct.	179.00	180.00
Union - Bank	127.50	128.50	Don.-Dampfsch.-Obl.	98.00	99.00
Österreich. Bank	225.00	225.50	Östb.-Obl. 100 fl. 5 Pct.	56.00	57.00
u. Kompt.-Obl.	1030.00	1040.00	Östb.-Obl. 40 fl. 5 Pct.	30.50	31.00
Anglo.-Österr.-Bank	168.00	169.00	Salz	40.00	38.00
Deft. Böhm.-Obl.	257.00	260.00	Salz	40.00	38.00
Deft. Hypoth.-Bank	—	—	Salz	40.00	38.00
Esterl. Kompt.-Obl.	—	—	Salz	40.00	38.00
Franko - Bank	73.00	74.00	Salz	40.00	38.00
Kais. Ferd.-Nob.	2112	2117	Salz	40.00	38.00
Kais. Ferd.-Obl.	188.00	189.00	Salz	40.00	38.00
Östb.-Obl.	225.00	226.00	Salz	40.00	38.00
Kais. Ferd.-Obl.	151.00	152.00	Salz	40.00	38.00
Östb.-Obl.	340.00	341.00	Salz	40.00	38.00
Kais. Ferd.-Obl.	216.00	217.00	Salz	40.00	38.00
Kais. Ferd.-Obl.	158.00	159.00	Salz	40.00	38.00
Pfandbriefe.			Münzen.		
Nation. 5 Pct. verlos.	90.20	90.40	Kais. Ferd.-Ducaten	5.30	5.33
Östb.-Obl. verlos.	83.00	83.20	Östb.-Obl. verlos.	8.90	8.91
Östb.-Obl. verlos.	99.75	100.25	Östb.-Obl. verlos.	167.25	167.50
Östb.-Obl. verlos.	87.00	87.25	Östb.-Obl. verlos.	109.25	109.50

Telegraphischer Coursbericht

am 17. Juli.

Papier-Rente 68.15. — Silber-Rente 73.10. — 1860er Staats-Anlehen 101.50. — Bankactien 980. — Credit 225. — London 111.25. — Silber 109. — R. l. Münz-Ducaten — 20-Franc-Stücke 8.87.